

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 48 (2006)
Heft: 270

Artikel: That's Amore, oder: The Ladies Man : Jerry Lewis
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pro Filmbulletin
Pro Filmkultur

Bundesamt für Kultur
Sektion Film (EDI), Bern



Direktion der Justiz und
des Innern des Kantons Zürich

FACHSTELLE *kultur* KANTON ZÜRICH

Stadt Winterthur



Filmbulletin – Kino in Augenhöhe ist Teil der Filmkultur. Die Herausgabe von Filmbulletin wird von den aufgeführten Institutionen, Firmen oder Privatpersonen mit Beträgen von Franken 20'000.- oder mehr unterstützt.

Impressum

Verlag
Filmbulletin
Hard 4, Postfach 68,
CH-8408 Winterthur
Telefon +41 (0) 52 226 05 55
Telefax +41 (0) 52 226 05 56
info@filmbulletin.ch
www.filmbulletin.ch

Redaktion
Walt R. Vian
Redaktioneller Mitarbeiter:
Josef Stutzer
Volontariat:
Sarah Stähli

Inseratverwaltung
Filmbulletin

Gestaltung und
Realisation
design_konzept
Rolf Zöllig sgd cgc
Postfach 167, Hard 10
CH-8408 Winterthur
Telefon +41 (0) 52 222 05 08
Telefax +41 (0) 52 222 00 51
zoe@rolfzoellig.ch
www.rolfzoellig.ch

Produktion
Druck:
Mattenbach AG
Mattenbachstrasse 2
Postfach, 8411 Winterthur
Telefon +41 (0) 52 2345 252
Telefax +41 (0) 52 2345 253
office@mattenbach.ch
www.mattenbach.ch

Ausrüsten und Versand:
Brülsauer Buchbinderei
AG, Wiler Strasse 73
CH-9202 Gossau
Telefon +41 (0) 71 385 05 05
Telefax +41 (0) 71 385 05 04

© 2006 Filmbulletin
ISSN 0257-7852

Filmbulletin 48. Jahrgang
Der Filiberater
66. Jahrgang
ZOOM 58. Jahrgang

Filmbulletin
Kino in Augenhöhe

2.06 März 2006
48. Jahrgang
Heft Nummer 270

Mitarbeiter

dieser Nummer
Pierre Lachat, Kathrin
Halter, Gerhard Midding,
Daniela Sannwald, Stefan
Volk, Oswald Iten, Daniel
Däuber, Johannes Binotto,
Herbert Spaich, Erwin
Schaar, Robert Müller,
Frank Arnold

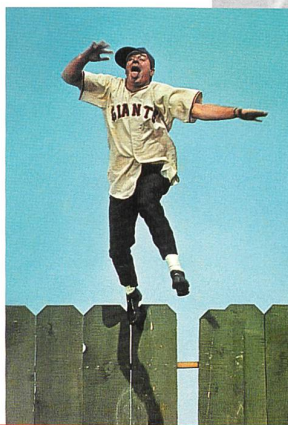
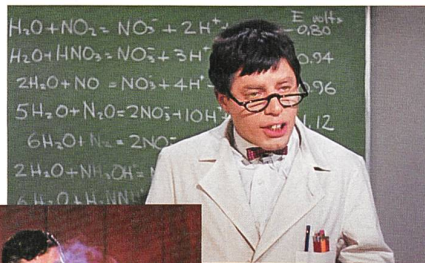
Fotos

Wir bedanken uns bei:
JMH Distribution,
Neuchâtel; Ascot
Elite Entertainment,
Cinémathèque suisse,
Dokumentationsstelle
Zürich, Filmcoop1,
Frenetic Films, Look
Now! Filmdistribution,
Monopole Pathé Films,
Rialto Film, Warner Bros.,
Zürich

Vertrieb Deutschland
Schüren Presseverlag
Universitätsstrasse 55
D-35037 Marburg
Telefon +49 (0) 6421 6 30 84
Telefax +49 (0) 6421 68 11 90
ahnemann@
schuere-verlag.de
www.schuere-verlag.de

Kontoverbindungen
Postamt Zürich:
PC-Konto 80-49249-3
Bank: Zürcher
Kantonalbank Filiale
Winterthur
Konto Nr.: 3532-8.58 84 29.8

Abonnemente
Filmbulletin erscheint 2006
fünfmal ergänzt durch
vier Zwischenausgaben.
Jahresabonnement:
CHF 69.- / Euro 45.-
übrige Länder zuzüglich
Porto



That's Amore, oder: The Ladies

Auf den achtzigsten Geburtstag hin hat er, mit James Kaplan, «Dean and Me» veröffentlicht. Das Buch ist keine Autobiographie, sondern die Chronik seines beruflichen und privaten Verhältnisses zu Dean Martin: jener Kontrast-Figur, die niemals sein anderes Ich war und es auch nie hätte werden können oder, wer weiss, vielleicht doch. «A Love Story», so setzt Jerry Lewis breit unter den Haupttitel, und wer nun hofft oder fürchtet, da werde spät noch, eine ganze Weile nach dem Tod des neun Jahre älteren Martin, eine verheimlichte Männerliebe publik gemacht, der sieht sich enttäuscht oder besänftigt, in einem gewissen Sinn aber so ganz und gar dann doch nicht.

Von willigen Frauen sonder Zahl wird da geschwärmt, in die sich die Zwei geteilt haben, wenn's denn die Wahrheit ist. Und der Überlebende wird nicht müde zu prahlen, wie unendlich stattlich und schneidig Dino Paul Crocetti, jener Italo mit der Aura



Man > Jerry Lewis

eines Mafioso, auf alle Welt gewirkt habe, und zwar in schreiendem Gegensatz zu ihm selber, dem unansehnlichen, ewig jungenhaften Juden Joe Levitch; und wie schmelzend jener allerhand Schnulzen, namentlich «That's Amore», interpretiert habe, während er, Lewis, mit seiner schütterten, ab und zu überschnappenden Stimme bestenfalls imstand war, den unangestregten Vortrag des umjubelten Crooners zu parodieren, aber das nur behelfsmässig und unter Aufbietung aller Reserven.

The Odd Couple

Indessen, die Frage, die sich angesichts so gewichtiger Indizien stellt – ob denn Lewis und Martin nun wirklich ein Paar auch im Sinn des Fleisches waren oder hätten werden können –, übergeht der Verfasser geflissentlich. Lewis tut es wahrscheinlich aus Naivität, oder vielleicht auch aus einer vor-

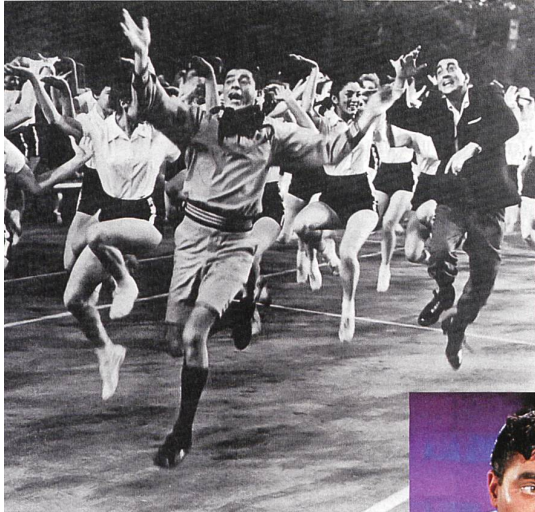
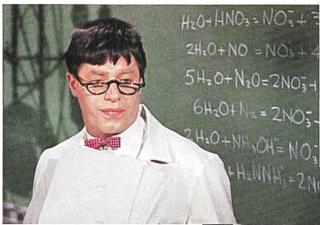
weg genommenen Entrüstung angesichts eines böswilligen Verdachts, auf den er aus Eigenem kaum gekommen wäre und der ihm wohl deshalb keiner ernsthaften Diskussion wert scheint.

So gesehen, meint der Untertitel von «Dean and Me» sehr genau das, was «A Love Story» bedeutet. Da sind diese Burschen aus den bescheidenen Verhältnissen so vieler Einwanderer, egal, ob in Newark, New Jersey, geboren oder in Steubenville, Ohio. Sie könnten unterschiedlicher kaum sein – Lewis ein atemlos von Schminke zu Schminke rasender Hanswurst, Martin ein unveränderlich windiger Weiberheld, nur halbwegs frei vom Beigeruch eines Gigolo.

Vom ersten Tag an haben sie etwas füreinander übrig, und sie machen auch einiges daraus, nämlich im Minimum, und ziemlich rasch, glänzende Geschäfte. Sie entzweien sich bis zur völligen Entfremdung und versöhnen sich erst viel später wieder, nur ein

paar Jahre, ehe Martin stirbt. Kurzum, der traditionelle Dreischritt – einander finden, verlieren und wieder finden – könnte ohne weiteres von ähnlicher Art sein, wie er sich bei klassischen Liebespaaren, über gut eine halbe Lebensspanne hin, häufig vollzieht.

Nach immerhin sechzehn gemeinsamen Filmen in knapp sieben Jahren, mit vier Titeln allein auf 1953, sei Lewis und Martin kaum noch etwas anderes übrig geblieben, als sich über Kreuz zu emanzipieren, befand die Kritik damals, 1956. Ausserdem täten sie es zum beiderseitigen Vorteil, denn wirklich passende Partner seien sie sowieso nie gewesen. Die allgemeine Erwartung ging freilich dahin, den Status eines Kassenstars werde nur einer auf die Dauer bewahren, und Martin vermöge wohl ohne Lewis schlechter zu bestehen als umgekehrt. Es geschah überraschend anders, indem jeder auch im Alleingang passabel zurande kam. Wonach sich beide gesagt haben dürften, etwas Bes-



seres als die Auflösung hätte dem unwahrscheinlichen Duo kaum widerfahren können: dieser «odd couple» aus einem breitschultrigen Schönling und einem schmalbrüstigen Unschönling.

Der Autor

So, wie der Komiker es heute darstellt, scheint zumal eines die Zerrüttung von beiden Seiten her bis zum Bruch beschleunigt zu haben. Lewis' unbändiger Autorenehrgeiz befremdete Martin; dessen verärgertes Desinteresse wiederum wurde von seinem Gegenüber als lähmend empfunden. Das Nachleben des einen wie des andern sollte sich, von 1956 an, entlang eben solcher Linien entwickeln. Elegant und träge, reüssierte der Komödiant und Sänger ohne übermässiges Dazutun, während aus dem verrenkungsreich tapsigen, stimmlos kreischenden und grotesk grimassierenden Komiker ein nach Höherem strebender Filmemacher wurde.

Martin gedieh zu einem gefragten Darsteller mit Gold in der Kehle und auf dem Konto. Seine Auftritte in *SOME CAME RUNNING* oder *RIO BRAVO* bekamen ein gewisses ironisch-beiläufiges Gewicht, und er verstand es zu vermeiden, was ihm über alles peinlich gewesen wäre, nämlich ernst genommen

oder gar wegen unnötigen Fleisses bestaunt zu werden. In *KISS ME STUPID* besetzte ihn Billy Wilder als Dino, den alkoholisierten und schon etwas aufgedunsenen Plattenmillionär, mit andern Worten weitgehend in seiner Real-Rolle. Unterdessen sammelte Lewis, inzwischen auf sich gestellt und er selbst geworden, den Beifall der europäischen, zumal französischen Intellektuellen ein, und zwar ohne ihn gesucht oder benötigt zu haben.

In diesem Betracht folgte er ähnlichen Bahnen wie vor ihm Charlie Chaplin und, nach 1970, Woody Allen. Alle drei befahl der ebenso beflügelnde wie zuweilen auch verderbliche Drang, ihre eigenen Regisseure werden zu müssen, um zu beweisen, dass mehr in der Filmkomik enthalten ist als populärer Klamauk. Hinter dieser Entwicklung steckte, in Lewis' Fall, der mit allen Wassern gewaschene *Frank Tashlin*. Für *ARTISTS AND MODELS* und *HOLLYWOOD OR BUST* hatte er das Gespann Dean und Jerry noch vereint agieren lassen.

Der Idiot

Der wendige Alleskönner sollte, zwischen 1958 und 1964, Lewis als Solonummer endgültig auf eine eigene Piste steuern. *ROCK-A-BYE-BABY*, *THE GEISHA BOY*, *CINDERFEL-*

LA, IT'S ONLY MONEY, WHO'S MINDING THE STORE? und *THE DISORDERLY ORDERLY* verliehen der zappeligen Gestalt des Jerry ihre unablässig wechselnden und doch unverwechselbaren Besonderheiten. Im nämlichen Zug aber wurde der Hauptdarsteller, und zwar von einem Meister, in der Kunst des Filmemachens geschult.

In den permanenten Nöten und Verzweigungen Jerrys, der bald auch als regelrechter Comic-Held in Erscheinung tritt, ist die Hilflosigkeit eines jeden zu erkennen, der sich je seiner selbst nicht sicher war und der sogar wähen mag, sein eigener schlimmster Feind zu sein. Niemanden braucht Jerry, der sich gleich selbst zum idiotischen, verrückten Gummimenschen stempelt, so innig zu fürchten wie die eigene Unheil verkündende Person. Er ist ohne Falsch, kinder- und tierlieb, zartfühlend, beistandswillig, übereifrig und kurzsichtig, eine Seele von einer halben Portion, hart an der Grenze zum reinen Toren. Wie dumm von mir, sagt er entschuldigend auf Schritt und Tritt. Am liebsten trägt er Hosen, denen er, ganz der emporgeschossene Jüngling noch übers Alter hinaus, eben erst entwachsen scheint. Daran wollen die stets unterm Aufschlag hervorlugenden weissen Socken erinnern.

Seine Fähigkeit, Desaster sondergleichen über sich und sämtliche Umstehenden



zu bringen, kann jeden zur verzweifelten Bitte bewegen: Hör' um Himmelswillen auf, uns zu helfen! *A menace*, eine Gefahr für die Öffentlichkeit sei er, so heisst es dann, und gemeint ist, wessen Absichten so bestechend uneigennützig seien, der könne doch nur alles verkehrt machen. Der Ursprung von Lewis' späterer Philantropie, der etwas ausgesprochen Demonstratives anhaftet, mag auf diese frühen gutmenschlichen Ausprägungen zurückzuführen sein.

Buddy Love

Lewis setzt in der Folge zehnmal sich selbst in Szene und realisiert 1963 sein Meisterwerk *THE NUTTY PROFESSOR*. Was er sich an Übung in wechselndem Rollenspiel früh zugelegt hat, weitet sich nun, dank autodidaktisch angehäuften Kenntnissen von Literatur und Psychologie, zum Thema der gespaltenen Persönlichkeit aus. Ähnlich wie der Doctor Jekyll aus der Novelle von R.L. Stevenson verwandelt sich der zerstreute Fachidiot Professor Kelp in sein schattenhaftes Gegenstück, gespielt von ein und demselben Jerry.

Und es liegt nahe, in der Gestalt des angeberischen, laut gekleideten, pomadisier-ten Sängers Buddy Love eine entfernte Spiegelung von Dean Martin zu erkennen, aller-

dings durch die dunkle Brille gesehen. So, wie dieser Mister Hyde sich aufspielt – ölig und vage italohaft –, so könnte Lewis, das Würstchen, seinen imposanten, athletischen Gefährten erlebt haben, selbst wenn Martin, immer der Charmeur, wohl kaum je so herrisch, arrogant, eingebildet, niederträchtig, ein begabter Hund war. Ausgerechnet Buddy, sprich Kumpel, nennt Lewis die Ausgeburt seiner Alpträume und fügt Love hinzu, um das Mass abzurunden. Es ist leicht sich vorzustellen, dass Martin von den Phantasien seines früheren Freundes wenig erbaut war. Und ob da nicht doch ein Fall von anderem Ich zwischen ihnen begraben liegt, wäre zu erwägen.

Immerhin liegt der Schatten Martins schon, zwei Jahre zuvor, über *THE LADIES' MAN*, in dem sich Jerry als schusseliger Laufbursche in einem Pensionat für höhere Töchter verdingt, mit der Folge, dass weder Herzen noch Jungfernhütchen in Mitleidenschaft gezogen werden, wohl aber das Mobiliar. Wenn jemals einer von dem alten Zweigespann der typische Mädchenschwarm war, dann keinesfalls Lewis, der sich in diesem Film auf offensichtliche Weise bemüsst fühlt, eine der notorischen Neigungen seines einstigen Partners auf sich selbst zu überschreiben.

King of Comedy

«Dean and Me» beweist, dass er noch heute ausserstande ist, ihn abzuschütteln: den Schatten, der niemals sein anderes Ich war oder der es vielleicht doch hätte werden können. Dabei gelang es Lewis sehr wohl, aus der erreichten Eigenständigkeit das Beste zu machen, und zwar bis hin zur Verneigung vor seinem komischen Genie, die Martin Scorsese 1983 in *THE KING OF COMEDY* vollzog.

Darin agiert Lewis noch einmal als er selbst, aufgeladen mit seiner Vergangenheit von fast vierzig Jahren, und recht und schlecht im Besitz seiner Kräfte, soweit sie ihm geblieben sind nach einem Sturz auf offener Bühne, der ein bleibendes Rückenleiden und Abhängigkeit von Schmerzmitteln nach sich zieht. Das stets bereite Lächeln, mit dem er sich nun zum Runden Glück wünschen lässt, wirkt so zahmig und clownesk in die Breite gezogen wie eh und je. Nur nimmt es sich inzwischen ein klein bisschen gequält aus.

Pierre Lachat

